

Dr. Niels Penke über „Modernediagnose oder Apotheose des Faschismus? Ernst Jüngers Arbeiter (1932)“

Veranstaltungsbericht | 05.07.2018 | 18 Uhr | ZHG 002

Basisgruppe Sozialwissenschaften

BG SoWi-Texte 2018

In der Weimarer Republik gab es keine Ausdifferenzierung von wissenschaftlichen Fächern, wie wir sie heute kennen. Vielmehr überschritten Wissenschaftler*innen immer wieder Grenzen von Fächern, etablierten neue und entwickelten ihre Theorien aus einem reichen Fundus an Erfahrungen. Eine dieser Erfahrungen, die besonders wirkmächtig war, war die Erfahrung des ersten Weltkrieges. Literarisch und wissenschaftlich wurde diese Erfahrung verarbeitet, die Grenzen konnten auch hier fließend sein. Eine besonders schillernde Persönlichkeit dieses Diskurses war Ernst Jünger (1895-1998). Wer sich mit der politischen Kultur der Weimarer Republik befassen möchte, kommt um Jünger daher nicht herum. Am 05.07.2018 führte daher der Siegener Literaturwissenschaftler Niels Penke im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Sozialwissenschaften und Nationalsozialismus“ in das Werk Jüngers ein, wobei der Großessay „Der Arbeiter“ (1932) im Vordergrund stand. Zunächst stelle Penke die Vorgeschichte des „Arbeiters“ dar, anschließend lieferte er einen kurzen Überblick über die Publikationstätigkeit von Jünger in der Weimarer Republik mit besonderem Blick auf den Essay „totale Mobilmachung“ lieferte. Der dritte (und längste) Teil widmete sich dem „Arbeiter“ selbst. Schließlich wurden aktuelle Bezüge auf das Werk Jüngers diskutiert und dabei besonders auf den „Arbeiter“ eingegangen. Dazu hat Penke einen multiperspektivistischen Blick auf das Werk Jüngers geworfen.

Ausgangspunkt für Jüngers literarische Beschäftigung bildete der erste Weltkrieg. Er selbst ist begeistert in den Krieg gezogen, hat sich freiwillig gemeldet und vier Jahre an der Front gekämpft. Dabei wurde ihm der Widerspruch zwischen den Heldengeschichten, die er kannte, und der tatsächlichen Anonymität der Schlacht bewusst. Die Schlacht selber zeichnet sich durch reine Kontingenz¹ aus, nur Zufall regelt, wer überleben wird. Jeglicher Kontext spielt keine Rolle mehr. In Jüngers Konzeption wird daraus eine metaphysische Deutung des Krieges („In Stahlgewittern“), der zum Grundprinzip des Seins erhoben wird. Der Kampf selbst wird als das innere Erlebnis verstanden. Jünger selbst ist in seiner Konzeption des Krieges ein Auserwählter des Schicksals, da er trotz einiger Verwundungen überlebt hat. Nach der Niederlage 1918 bleibt Jünger zunächst in der Reichswehr.

In den 1920er Jahren beginnt er schließlich seine publizistische Tätigkeit in verschiedenen rechten Publikationsorganen, wie z.B. der Standarte oder dem Stahlhelm. Auch im „völkischen Beobachter“² hat er Artikel geschrieben (z.B. „Revolution und Idee“). Seine Tätigkeit richtet sich

¹ Wenn etwas kontingent ist, dann könnte es auch anders sein. Es besteht also nicht mit Notwendigkeit. Für den Krieg bedeutet dies, dass es keine notwendigen Bedingungen gibt, die das eigene Überleben sichern.

² Das war die Zeitschrift der NSDAP.

dabei hauptsächlich auf das Ziel der Revision der Versailler Verträge, wobei er die Vorstellung nährte, dass die Reichswehr „im Felde unbesiegt“ sei. Gemeinsam mit vielen Intellektuellen der Rechten setzte er sich gegen die Weimarer Demokratie ein. Dagegen setzte er auf die Vorstellung eines neuen Nationalismus, der durch einen bewaffneten Kampf erlangt werden sollte. Gleichzeitig grenzte er sich allerdings früh gegen die NSDAP ab, da er nicht das Konzept der Partei, sondern jenes der Bewegung bevorzugte. Dazu suchte er Allianzen mit unterschiedlichen Figuren der antidemokratischen Szene der Weimarer Republik. Statt völkischer Positionen vertrat er allerdings Ideen, Personen über Leistung zu definieren. Diese sei zwar angeboren, könne allerdings nur individuell bestimmt werden. Der Essay „Die totale Mobilmachung“ (1930) ist schließlich der erste Versuch einer allgemeinen Weltdeutung durch Jünger. Ausgangspunkt ist der Begriff der Mobilmachung. Ihre totale Durchsetzung, trotz vieler Versuche im ersten Weltkrieg, ist nicht gelungen. Jede Person muss im Sinne der Kriegsbeteiligung handeln und sich dessen bewusst sein. Den zentralen Übergang dabei markiert die welthistorische Wende vom Typus des Kriegers zu demjenigen des Soldaten. Der Soldat zeichnet sich durch Ersetzbarkeit aus, es gibt einen technischen, rein funktionalen Umgang mit ihm.

Im „Arbeiter“ schließlich geht Jünger von einer anderen zentralen Gestalt aus. Er nimmt an, dass der Weltgeist den „Arbeiter“ zur neuen zentralen Figur geprägt hat (der Soldat im 1. Weltkrieg ist ja schon als „Arbeiter“ erschienen). Indizien dafür sind die vielen „Arbeiter“parteien. Sein Verständnis des Arbeiters geht allerdings deutlich weiter. Die Gestalt oder der Typus sind Figuren, die immer wiederkehrend sind, und die das Individuum ersetzen. Mit Arbeit ist daher nicht nur Lohnarbeit gemeint, sondern jegliche Tätigkeit, Arbeiter ist man im „Zeitalter der Arbeit“ immer. Die Entwicklung des Weltgeistes geht zwangsläufig in diese Richtung, alles, was sich diesem widersetzt, besonders die bürgerliche Gesellschaft, muss zerstört werden. Wichtig ist die Entwicklung der Technik. Dabei müssen neben den positiven Seiten, auch die zerstörerischen Beachtung finden. Beide Seiten der Janusköpfigkeit der Technik müssen genutzt werden. Zwei Elemente zeichnen diese Entwicklung aus: Erstens, der heroische Realismus, dieser ist die Haltung für das Zeitalter des Arbeiters. Er besteht in der bedingungslosen Unterordnung unter den Typus des Arbeiters. Durch die Verringerung von Kontingenz, die hier entsteht, kommt es (paradoxiertweise) zu Freiheit. Die Krieg ist hierfür weiterhin das wichtigste Mittel, außerdem soll auf jegliche Individualität verzichtet werden. Zweitens, die organische Konstruktion: Die Technik soll so selbstverständlich werden wie „Gliedermaßen“. Der Umgang mit der Technik muss eine absolute Selbstverständlichkeit werden, sie muss ein Teil seiner selbst werden. Dies führt zu sozialer Nivellierung, Vereinheitlichung und Assimilation. Wer hier nicht mitziehen möchte, muss, so Jünger, entfernt werden, wozu er verschiedene zeittypische Vorschläge, besonders aus dem Bereich der Eugenik macht. Die soziale Ordnung dieser neuen Welt zeichnet sich zunächst durch eine Übergangsphase der Diktatur aus, in der junge, rücksichtslose Führer die Nation neu ordnen sollen. Schließlich folgt allerdings lediglich die Unterordnung unter den Typus. An verschiedenen Stellen bezeichnet Jünger dies als die Welt eines Ameisenhaufens. Nach einem nationalen Beginn soll sich diese global durchsetzen.

Jüngers eigene Position zu dieser Welt ist zunächst eine der Faszination für das neu Entstehende. Allerdings versucht er sich als neutralen Außenstehenden zu gerieren. Er ist nicht Teil des Ameisenhaufens, sondern beobachtet diesen. Damit verbunden ist jedoch, zumindest im „Arbeiter“ auch Affirmation. Welche Stellung hat Jüngers „Arbeiter“ nun in Bezug auf den Faschismus? Dazu hat Penke die Definition des Faschismus von Emilio Gentile (2007) herangezogen. Von

den zehn Punkten³, die Gentile als wichtig für Faschismus deutet, erfüllt Jüngers „Arbeiter“ 3,5 bis sieben, je nachdem in welcher Stufe der Entwicklung (die Übergangszeit zur Diktatur oder die Unterordnung unter den Typus) dies betrachtet wird.

Bereits während des zweiten Weltkrieges distanziert sich Jünger selbst von dieser dystopischen Welt. Dies hängt zusammen mit seiner Zuwendung zum Christentum. Gleichzeitig setzt er sich vermehrt für die Stellung des Einzelnen ein. Erst hier wird er deutlich zu einem konservativen Autoren. In der Rezeption stellte sich dies in Deutschland allerdings anders dar. Besonders Armin Mohler, Vordenker der neuen Rechten in Deutschland, versuchte mit Hilfe von Jüngers Werk einen positiven Faschismusbegriff zu entwickeln. Besonderes eine faschistische Ästhetik war hierbei das Ziel, diese sollte ein großartiger kalter Stil sein (Mohler 1973). In diesem Stil kommt es zur Verschränkung von Ästhetik und Politik. In Frankreich dagegen wurde hauptsächlich der neue Jünger mit seiner Hinwendung zum Christentum gelesen. Daher hat Jünger selbst versucht zu verhindern, dass sein Frühwerk in das Französische übersetzt wird. Insgesamt bleibt der „Arbeiter“ allerdings wenig berücksichtigt. Das strenge einengende Gesellschaftsmodell, mit seinem reinen Determinismus ist selbst starken Anhängern rechter Positionen zu eng. Der „Arbeiter“ taucht daher auch in den social media Diskussionen über Jünger nur wenig auf.

Die Faszination, die von Ernst Jünger ausgeht, liege darin, dass er durch seine uneindeutige ambivalente Schreibweise Anschluss für viele unterschiedliche Positionen bietet. Ernst Jünger ist in den letzten Jahren bei vielen Personen aus unterschiedlichen politischen Spektren ein wichtiger Bezugspunkt gewesen. Im Allgemeinen baut sein Weltbild nicht auf völkischem Denken auf, beruht allerdings auf einer engen auf Unterordnung beruhenden Vorstellung sozialer Ordnung. Damit gibt er seiner eigenen Biographie einen Sinn. Die Unterordnung unter die Technik erklärt die Machtlosigkeit die er selbst (und viele seiner Zeitgenossen) im Krieg erlebt haben. Dadurch, dass diese Unterordnung eine freiwillige ist, erhält die sich unterordnende Person wenigstens ein wenig Handlungsfähigkeit zurück. Niels Penke hat schließlich darauf hingewiesen, dass Frauen in diesem Gesellschaftsentwurf kaum einen eigenen Platz haben, sie werden lediglich z.B. als „Näherinnen“ manchmal mitgemeint.

Verwendete Literatur:

Gentile, Emilio. 2007. Der Faschismus. Eine Definition zur Orientierung. Mittelweg 36:81–99.

Mohler, Armin. 1973. Der faschistische Stil. In Konservatismus International, Hrsg. Gerd-Klaus Kaltenbrunner und Hans Bach, 172–198. Stuttgart: Seewald.

Weiterführende Literatur:

Breuer, Stefan. 1993. Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Martus, Steffen. 2001. Ernst Jünger, Bd. 333. Stuttgart: Metzler.

³ Massenbewegung (hochgradig exklusiv), mythisches Denken, Negation, totalitärer Charakter (rassistisch, anti-semitisch), Hierarchien, Polizei/Exekutive, Einheitspartei, System (Partei=Staat), Korporative Wirtschaft, Imperialismus.

Penke, Niels. 2012. Ernst Jünger und der Norden – eine Inszenierungsgeschichte. Zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2011, Bd. 51. Heidelberg: Winter.

Penke, Niels. 2018. Jünger und die Folgen. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.

Schöning, Matthias, und Ernst Jünger, Hrsg. 2014. Ernst-Jünger-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart: Metzler.

Theweleit, Klaus. 1993a. Männerphantasien. 1. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss. u.d.T.: Theweleit, Klaus: Freikorpsliteratur, Bd. 8330. 83.–85. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Theweleit, Klaus. 1993b. Männerphantasien. 2. Männerkörper - zur Psychoanalyse des weißen Terrors. Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss. u.d.T.: Theweleit, Klaus: Freikorpsliteratur, Bd. 8331. 67.–69. Tsd. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Werber, Niels. 2013. Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte. Frankfurt am Main: S. Fischer.